

## Geänderte Perspektive

Die Ansicht hinter dem Badehaus macht nachdenklich. Viel Bauschutt gab es bisher schon in Bad Elster. Aber einmal von der „Schenke am Brunnenberg“ fast freie Sicht über das Innengelände des Badehauses zu haben, vor Jahren unvorstellbar. Badeflügel werden zur Vergangenheit! Die Zeiten, aus Abbruch noch etwas Brauchbares zu holen, auch sie sind Vergangenheit. Ja und jemand fand es doch angebracht, anlässlich dieses Anblicks auch noch eine „irgendwo“ aufgefundene DDR-Fahne zu hissen. Sollte das etwa Symbolisches zu bedeuten haben? – Beängstigend war der Umgang mit der Kuppelhalle des G-Flügels. Hier gab es nicht viel Sorgfalt zum Schutze dieses Gebäudeteils. Nun heißt es abwarten! Noch einige Zeit wird vergehen, bis auch das letzte Unbrauchbare abtrans-

portiert ist. Dann heißt es wieder „Bau auf!“ – Irgendwie waren das schon einmal Worte, die uns prägen sollten. Der durch den Abbruch geschaffene Platz wird mit dem schönen, so oft im Gespräch gewesenen Bewegungsbad bebaut. Sicher ist es ein nützlicher und wichtiger Ersatz für alles, was in den letzten Wochen dort weichen mußte. Verfolgen wir die Geschichte unseres Ortes, so finden wir immer eine Zeitepoche, wo es für das Gewohnte am Ort eingreifende bauliche Veränderungen gab. Für einen modernen Badeort ist eben auch das eine Schicksalsfrage. Aber wenn alle begonnenen und noch zu erwartenden Sanierungen abgeschlossen sein werden, wünsche ich mir die so oft gelobte Ruhe für meinen Heimatort zurück.

Ruth Fuchs



oben: Kuppelhalle G-Flügel

unten: Neue Moorhof-Perspektive



## Neuer Kurdirektor heißt Wilfried Demuth

Wie im August in den Tageszeitungen zu lesen war, ist die Entscheidung für den Nachfolger von Peter Scheler gefallen. Unter 70 Bewerbern setzte sich Wilfried Demuth durch. Ab 1. November übernimmt der 58jährige gebürtige Bonner das Amt des Geschäftsführers der Sächsischen Staatsbäder GmbH. Bisher stellvertretender Kur-

direktor in Bad Neuenahr, einem privat betriebenen Kurbad in Rheinland-Pfalz, will er in Bad Elster und Bad Brambach noch einiges bewegen. Den seit 22 Jahren im Bäderwesen beschäftigten Kur-Fachmann wollen wir in einer unserer nächsten Ausgaben im Interview vorstellen.

M.S.

## Chursächsische Philharmonie bleibt erhalten

So stand es Ende August auf der Titelseite der „Freien Presse“ zu lesen. Hintergrund ist die Konzeption unabhängiger Gutachter, die während einer Sitzung des Kulturkonvents Vogtland der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Danach sollen die beiden großen Klangkörper: Philharmonisches Orchester des Vogtland Theaters Plauen und die Vogtlandphilharmonie Greiz/Reichenbach zu einem Sinfonie- und Opernorchester „Vogtland

Philharmonie“ fusionieren. Unserem Orchester wurde in diesem Zusammenhang sowohl künstlerisch als auch wirtschaftlich ein gutes Zeugnis ausgestellt. Daran hat Musikdirektor Florian Merz entscheidenden Anteil. Wünschen wir ihm, seinen Musikern, unseren Gästen und nicht zuletzt den Elsteranern, daß der Kulturkonvent dieser Konzeption folgt und unser seit 1817 bestehendes Orchester tatsächlich erhalten bleibt. M.S.

# Eine Lanze für das „Ost“-Flair

## Beobachtungen eines Kurgastes

Ich war, noch ohne Sparpaket, vier Wochen Kurgast im „Sachsenhof“ in Bad Elster, Gott sei Dank, denn die letzte Woche, die nun Herr Seehofer streichen will, war nicht nur die schönste, sie war auch diejenige, in der man am meisten vom Kurerfolg gespürt hat. Also schon jetzt eine Kondolation an alle, die ab 1997 eine Kur bekommen sollten für nur drei Wochen und sie auch noch zu neuen Preisen bezahlen müssen, wenn sie's können!

Wahrscheinlich wissen Sie alle, wie das ist für einen neuankommenden Kurgast. Er ist der einsamste, ärmste, unsicherste, elendeste und unglücklichste Mensch, den man sich denken kann, selbst wenn er seine Frau bei sich hat wie ich. Der einzige Unterschied besteht dann darin, daß es sich um zwei einsamste, ärmste ... und so weiter, siehe oben! Denn man weiß ja nicht, was kommt. Man hat Angst vor den Ärzten, vor den Schwestern, vor den Reinigungskräften, vor dem Servierpersonal, vor der Diätberaterin (vor der ganz besonders mit 192 Pfund Lebendgewicht!) und vor allen anderen Kurgästen, denn sie sind „Wissende“, sie sind schon länger da und kennen den Laden - und manchmal spielen sie sich auch so auf. Sie wissen den Weg durch den riesigen, verwinkelten, aus unzähligen Häusern bestehenden „Sachsenhof“, dessen fünf Fahrstühle allein schon genügen, um bei dem Neuankömmling Alpträume zu erwecken. Welcher ist für mich der Richtige? Was bedeutet „-1“ im Innern des Fahrstuhls? Welchen Knopf muß ich drücken, wenn ich in mein Quartier will? Plötzlich lande ich im Keller und wollte doch in den siebenten Stock! Und wo ist das Schwimmbad? Die Elektrobehandlung? Die Gymnastik? Die Toilette für den Speisesaal? Wo ist das Badehaus? Wie kommt man dahin? Wo sind die Brunnenhäuser? Wann darf man da rein? Was darf man überhaupt? Kurz und gut: Wenn man noch keine Kur hätte – jetzt wäre man reif dafür. Aber jetzt hat man keine Lust mehr. Am liebsten wieder nach Hause! Am liebsten gleich! Und dann wird es langsam hell im Dunkel. Die Angst weicht. Der

„Sachsenhof“ wird aus einem düsteren Labyrinth zu einem ordentlichen Sanatorium und schließlich zu einem Stück Heimat. Das fängt mit dem Personal an. Alle grüßen freundlich. Alle lächeln einen an. Keiner reagiert abweisend und beleidigt, wenn man sie oder ihn etwas fragt. Keiner zeigt die pikierten Züge einer DDR-Verkäuferin, wenn man etwas verlangt, was es gerade nicht gab! Niemand hält einen offenbar, wofür man sich selbst hält: Für dumm und ungeschickt, selbst wenn man eine Schwester unmittelbar vor dem Schwesternzimmer fragt, wo denn das Schwesternzimmer sei. Und alle sprechen so schön vogtländisch. Das klingt sowieso schon gemütlich und warm. Hier klingt es noch wärmer, denn – großes Lob für die westlichen Besetzer: Der „Sachsenhof“ beschäftigt fast ausschließlich Einheimische, und das wird beileibe nicht allen neuen Kliniken nachgesagt, geschweige denn allen Ostbetrieben, die sich in westlicher Hand befinden! Und im „Sachsenhof“ sind für unsereinen auch die polnische Ärztin und der bulgarische Chefarzt „Einheimische“, verbunden mit uns durch die gleiche Geschichte und die gleiche Vergangenheit. Nach der ersten Behandlung findet man seinen Weg, der eigentlich einfach zu finden ist, weil man unter dem gleichen Dach auf einer „Hauptstraße“ im dritten Stock fast alle Behandlungen und den Speisesaal und den „Shop“ erreicht und über Fahrstühle auch alle übrigen Räume. Und die Behandlungen sind sehr gut, der Service auch und fast alle Zimmer, wenn man nicht gerade eines der wenigen erwischt, die sich im Erdgeschoß am Hang befinden, verdunkelt durch den Balkon darüber und den Erdwall davor. Sie dürften eigentlich nicht belegt werden! Das Essen ist so vorzüglich, daß man sogar mit reduzierter Kost gut satt wird und trotzdem, wie wir beide, über zehn Pfund abnehmen kann. Hierher gehört die freundliche Diätberatung, in der zwei schlanke hübsche junge Damen einem das Gefühl vermitteln, man habe eigentlich eine Traumfigur und das Abnehmen gar nicht nötig! Wohlfühlen sei die Hauptsache und nicht eine dürre Claudia-

Schiffer-Figur. Tatsächlich: Wenn man ihr Zimmer verläßt, fühlt man sich sofort wohl. Der Kurgast ist König. Ich war schon einmal zur Kur in Bad Elster 1978, unmittelbar nach einem langen Krankenhausaufenthalt wegen eines Bandscheibenvorfalles (damals kriegte unsereiner auf andere Weise überhaupt keine Kur), und damals konnte man höchstens sagen: Der Kurgast ist ein Soldat niederen Dienstgrades im Gesundheitswesen und hat den Genossen Offizieren bedingungslos Gehorsam zu leisten, ob sie ihn nun untersuchen, behandeln, baden, in Moor packen oder ihm das Essen bringen. Es sei denn, der Kurgast war ein Genosse höheren Grades, aber das war ich, Gott sei's gelobt, nicht. Also, lieber Leser, damit wir uns richtig verstehen: Der „Sachsenhof“ könnte getrost „Sachsen-schloß“ heißen, wenn wir doch Könige sind! Dank für alles! Aber da wir gerade ein bißchen DDR-Erinnerung betrieben haben, fallen mir noch zwei Erinnerungen ein an unsere Vergangenheit, eine positive und eine, Honecker sei's geklagt, negative.

Zuerst die Positive: Da habe ich doch in einer früheren Nummer des „Elsteraner Stadtanzeigers“ ein Interview mit einem Fachmann für Kurorte gelesen, einem Verfasser von Reiseführern, einem offenbar im negativen Sinne ein bißchen verwestlichten Ossi. Der hat sich über manches zu Recht beklagt. Es betrifft nicht den „Sachsenhof“, sondern den Ort und die Klinik, in der er sich zur Kur befand und deren Name ich aus werbungstechnischen Gründen schamhaft verschweigen möchte. In manchem kann man ihm ohne weiteres zustimmen. Zum Beispiel beklagt er sich über den vielen Durchgangsverkehr, obwohl doch die Transitstraße nach Tschechien gar nicht durch Bad Elster führt! Die 30-km-Beschränkung im Kurviertel nützt da nicht viel, zumal ich zwar das stattliche Haus eines „Polizeipostens“ entdeckt habe, aber nie einen Polizisten zu Fuß, der die Einhaltung der Geschwindigkeit kontrolliert hätte. Ich habe nur ab und zu einen Streifenwagen gesehen, der durch die Stadt flitzte. Ich will nicht

sagen „mit über 30“ aber doch schnell genug, um Verkehrssünder zu übersehen. Den Krach der Baukräne, den der Interviewte beklagte, muß man wohl ertragen, denn es ist ein hoffnungsvoller und damit verheißungsvoller Krach, der eines Tages aufhören wird, und dann wird Bad Elster noch schöner sein. Vieles Gute hat er weggelassen, mein Kurortfachmann, was auf die positive Seite gehört: Die gepflegten Anlagen, die bequemen und sauberen Wanderwege, die klare Beschilderung, die hergerichteten und wiedererrichteten Schutzhütten, die vielen neu verputzten Häuser, die beiden schönen Kirchen – aber da war er wahrscheinlich gar nicht. Sonst hätte er vermutlich kritisch angemerkt, daß an der evangelischen Kirche in einem Kurort, der vor allem von Bewegungskranken heimgesucht wird, unbedingt eine Rampe vorhanden sein sollte für rollstuhlfahrende Gottesdienstbesucher. Ich wurde Zeuge, wie man einen von ihnen mühsam aus dem Rollstuhl heben und förmlich in die Kirche tragen mußte. Aber – jetzt kommt's – da war dann noch das „Flair“! Das hat er nämlich kritisiert. Es wäre kein „Flair“ da, wie es das zum Beispiel in Baden-Baden und Bad Kissingen gäbe: Große Garderoben, gehobenes Publikum, ich würde hinzufügen: reichgefüllte Geldbeutel. Da kann ich nur sagen: Glücklicherweise bestimmen sie das Bild nicht. In unserem Haus saß sogar ein sächsischer Minister mit seiner Frau mitten unter anderen Kurgästen an seinem ihm zugewiesenen Tisch. Und er war sich nicht zu schade, sich den Regeln des Hauses unterzuordnen und sonntags unerkannt mitten unter der Gemeinde zu sitzen. Meine Frau und ich, eine ehemalige Lehrerin und Mitarbeiterin der Diakonie und ein Pfarrer im Ruhestand, saßen zusammen mal mit einem Wismutkumpel und seiner Frau, einer Angestellten, dann mit einer Finanzkauffrau und einem Webmeister, einer Erzieherin und auch mal einem ehemaligen Obersten der Nationalen Volksarmee, Leute aus den verschiedensten Ständen, keine Schicki-Micki, aber alle verbunden durch ihre Wehwechen und fast alle Rentner und Rentnerinnen. Hier wurde sichtbar, daß jeder eine Chance hatte und daß weder politische Überzeugungen eine Grenze gesetzt hatten wie früher, oder Reichtum, wie heute so oft. Die DDR

hatte es gewollt, aber nie erreicht, weil sie immer die Genossen bevorzugte, auch wenn ihnen gar nichts fehlte. Seinerzeit saß an meinem Tisch eine junge Dame von 27 Jahren, die recht gesund aussah. Als ich sie fragte, warum sie eine Kur mache, gab sie die entwaffnende Antwort: „Ich habe die Kur für sieben Jahre treue Arbeit im Betrieb bekommen!“ Nach der Parteizugehörigkeit brauchte ich daraufhin nicht mehr zu fragen...

Wenn es doch so bliebe, daß Menschen jeder sozialen Schicht und aller Vermögensverhältnisse im „Sachsenhof“ und anderswo in Bad Elster auch in Zukunft am gleichen Tisch sitzen könnten! Wenn das doch nicht nur Zufall oder Anfangsschwierigkeit wäre, sondern Programm für die westdeutsche Geschäftsführung!!

A propos „Geschäftsführung“! Das ist die zweite, diesmal leider negative Erfahrung an frühere Verhältnisse. Die Geschäftsführung tagte im Haus! Man muß das in Anführungsstrichen setzen und gehaucht sprechen, wie es die kleine hübsche Serviererin sprach, die mit einer ganzen Reihe von Geschlechts- und Berufsgenossinnen in den Gängen des Hauses stand, immer eine etwa fünfzig Meter von der anderen entfernt, sozusagen in jeder Kurve ein Mädchen. Ich fragte sie, warum sie nun schon so lange hier stehe. Sie antwortete, gehaucht, siehe oben: „Die Geschäftsführung ist im Hause!“ „Und warum müssen Sie deshalb hier stehen?“ „Wenn jemand den Weg nicht findet...“ Na also. Wenn einer der Herren oder die eine Dame, die wir mit ihnen zu Gesicht bekamen, mal aufs Klo gemußt und den Weg nicht gewußt hätte! Nicht auszudenken. Und die einheimischen Damen und Herren ihrer Begleitung frönten ihrem Stoffwechsel wahrscheinlich nur zu Hause und hätten sich deshalb auch nicht zurechtgefunden. Oder wenn sie ein bestimmtes Büro suchten! Oder den Speisesaal! Nein, den Speisesaal nicht. Für die Geschäftsleitung war separat gedeckt, im Aufenthaltsraum, mit Stoffservietten und selbstverständlich keiner Selbstbedienung. Dafür war der Raum vorübergehend für die Kurgäste gesperrt. Die Geschäftsführung hatte schließlich das Recht, auch beim Essen unter sich zu sein. Selbst die Tür, die zur Toilette führte, war ver-

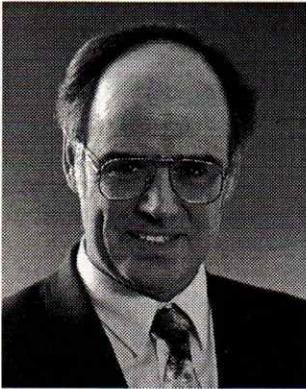
hängen und durch einen Tisch verstellt. Sogar die Klinke hatte man abmontiert, falls einer mit einer Handgranate... Denn vom Speisesaal aus führte auch eine Tür zur gleichen Toilette, und unter den Kurgästen könnte heutzutage gut ein Terrorist... Nein? Ja, vielleicht nicht, vielleicht hatte es in der Tat andere Gründe, aber die brauchte man den Kurgästen nicht zu sagen. Wie in der Reichsbahn bei Verspätungen in der alten DDR! Sollten sie sich doch was denken, die Betroffenen! Aber dann denkt man sich eben wer weiß was. Um es kurz zu machen: Es wirkt ungefähr so, als ob eine Delegation des Politbüros zu Gast gewesen wäre, nur daß statt der jungen Mädchen unauffällige Auffällige im Gang gestanden hätten, von einer gewissen bekannten, aber inzwischen pleite gegangenen Firma. Sogar Plätze in der Tiefgarage mußten freigemacht werden, „wegen der Handwerker“. Wie gehabt. Das ist also die negative Erinnerung. Und die hätten wir sehr gern nicht, niemals wieder aufgefrischt. Ich könnte mir denken, daß Herr Fürmetz, der anwesende Besitzer, und seine westliche Begleitung als Nicht-DDR-Kundige es gar nicht bemerkt und vermutlich auch nicht veranlaßt haben. Daß so etwas heutigen „Leitungskadern“ aus der ehemaligen DDR einfach so im Blute steckt! Na, nun weiß er Bescheid, der Herr Fürmetz, und kann's abstellen.

Aber der Freude am Ganzen hat es keinen Abbruch getan. Wir haben in dieser Sache auch nicht geweint, sondern gelacht, denn ein bißchen Humor ist uns geblieben, der Humor, der seinerzeit, als die Karl-Marx-Büste noch gegenüber dem „Wettiner Hof“ stand, einen Bauern nach seiner ersten Schulung sagen ließ: „War schön und interessant. Und ich habe eigentlich alles verstanden. Wenn ich es genau überlege, habe ich nur noch eine einzige Frage: „War denn der Marx nu bewohnt oder unbewohnt?“

Dietrich Mendt

*Dietrich Mendt ist Pfarrer im Ruhestand und war Gemeindepfarrer, Studentenpfarrer in Leipzig als Nachfolger des zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilten Dr. Siegfried Schmutzler, Oberlandeskirchenrat in Dresden und Superintendent in Zittau. Außerdem hat er eine Reihe von fachlichen und belletristischen Büchern veröffentlicht.*

## Aktiver Gesundheitsurlaub in Bad Elster



Meine Frau machte mich in diesem Sommer im Gottesdienst auf einen Kurpatienten aufmerksam und behauptete, das sei der sächsische Gesundheitsminister, bei dem sie vor 15 Jahren Unterricht hatte. Ich glaubte ihr eigentlich nicht so richtig, denn aus DDR-Zeiten weiß man ja, daß Minister nicht einfach so in der Kirche sitzen. Doch nach dem Gottesdienst sah ich mich vor der Kirche nach Personenschutz oder großen Autos um, aber es war nichts da. Also glaubte ich, sie hätte sich geirrt. Doch nach 14 Tagen konnte ich erfahren, es ist wirklich unser Minister für Gesundheit und Soziales, der mit seiner Frau in Bad Elster zu einer normalen Kur ist. Nicht etwa abgeschirmt im Haus „Glück auf“ (ehemals Stasi Kurheim) oder im Haus am See (ehemals ZK Heim) nein ganz normal im Sachsenhof. Und als ich ihn später bat, mir für diese Zeitung ein Interview zu geben, war er dazu bereit, obwohl es sein letzter Urlaubstag war.

**ESA:** Muß man als Gesundheitsminister von Sachsen besonders gesund sein und deshalb seinen Jahresurlaub als Kur nutzen? Wenn ja, warum gerade in Bad Elster?

**Dr. H. Geisler:** Bei der täglichen Arbeitsbelastung und dem Streß war es für mich wichtig, einen aktiven Gesundheitsurlaub zu machen, um möglichst gut gerüstet wieder an die Arbeit zu gehen. Und dazu ist eine Kur

optimal. Ich habe auch bewußt meinen Urlaub dafür eingesetzt, auch wenn diese Diskussion um den Einsatz von Urlaub für eine Kur nicht wäre. Etwas anderes als ein sächsisches Bad kam für mich nicht in Frage, aber es sollte auch in einer Distanz zu meinem Amt liegen, um etwas Abstand zur täglichen Arbeit zu haben, obwohl man trotz des Urlaubes immer in Verbindung mit dem Ministerium ist. Auch ein Grund war für mich ein Vergleich. Im Jahre 1987 war ich schon einmal hier zur Kur, und da war für mich natürlich der direkte Vergleich zu heute sehr interessant.

**ESA:** Sie sind am Ende der Kur, was hat Ihnen gefallen?

**Dr. H. Geisler:** Bad Elster ist sehr schön. Es hat einen sehr großen Vorsprung im Vergleich zu anderen Orten bei der Renovierung der Häuser, aber auch im Angebot der Gaststätten geht das weit über das normale Maß hinaus. Ich glaube, diesen guten Zustand der Gebäude, Anlagen und Kliniken können wir nicht mal in Dresden vorweisen. Auch das gesamte Umfeld ist gepflegt. Das Kulturangebot ist sehr reichhaltig, nur leider überwog in meiner Kurzeit die leichte Muse, doch das ist ja Geschmacksache. Die medizinische Qualität der Behandlungen, die Unterbringung und die Patientenbehandlung kann man mit 1987 nicht vergleichen. Da liegen Welten (Zeiten) dazwischen. Natürlich freut mich auch, daß dieser Kurort es geschafft hat, die Wendezeit gut zu überstehen, daß hier nicht, wie meistens in den neuen Bundesländern, Arbeitsplätze verloren gingen, sondern neue geschaffen wurden.

**ESA:** Was hat Sie (außer dem Wetter) geärgert oder was hat Ihnen nicht gefallen?

**Dr. H. Geisler:** Wenig ärgerte mich in dieser Zeit. Weder fand ich den Baulärm störend, noch die vielen Parker, beides zeigt reges Leben im Ort. Nur mancher Raser im Ort müßte noch zur Räson gebracht werden, um

Rücksicht auf den Kurablauf zu nehmen. Manche Wanderwege könnten noch besser gekennzeichnet werden, zum Beispiel am Ende des Kellergrundes kann man sich als Ortskundiger verlaufen. Auch die Befestigung der Waldwege, besonders des Ringweges, darf nicht zu weit betrieben werden, um das Laufen zu erleichtern.

**ESA:** Wo sehen Sie als Fachmann Handlungsbedarf für diesen Ort?

**Dr. H. Geisler:** Ich glaube, man muß sich in Bad Elster keine Sorgen um die Zukunft machen. Der traditionelle Vorsprung, die Qualität der Kuren und das schöne Umfeld sind sehr gute Voraussetzungen. Dazu kommen die potenten Investoren, die Bad Elster in der letzten Zeit zu dem gemacht haben, was es schon mal war, dem sächsischen Staatsbad, die aber auch schon weiter für die Zukunft des Ortes planen und bauen. Wichtig wäre, in diesen Aufschwung auch Bad Brambach mit einzubeziehen, obwohl dort die Ausgangsbedingungen viel schwieriger sind als hier in Bad Elster. Als sehr wichtigen Punkt sehe ich aber, daß im Bewußtsein der Leute sich etwas ändert. Die meisten Patienten nutzten die Kur ganz bewußt ausschließlich zur Verbesserung ihrer Gesundheit. (Ein viel größerer Teil als zu Ostzeiten). Trotzdem ist man enttäuscht, wie wenig Leute man zum Beispiel auf dem Ringweg beim Laufen trifft. An schönen Tagen sind es zwischen 20 und 30, an etwas schlechteren Tagen sieht man keinen! Wir müssen uns bewußt werden, daß Deutschland das beste Kurwesen der Welt hat und daß so etwas teuer ist, (durch die Abgaben vom Lohn zahlt das jeder einzelne und nicht etwa der Staat), und nicht ins Uferlose erweitert werden kann. So etwas ist nicht etwa die Demontage unseres Sozialstaates, sondern einfach ein Festhalten bestimmter Leistungen an akzeptablen Punkten. So glaube ich, sollten wir das Niveau von 1995 für die neuen Bundesländer festhalten und bei den alten Ländern 1993 als

Maßstab nehmen. Denn unseren Mitbürgern sind auch ständige Steigerungen der Gebühren nicht zuzumuten. Dazu gehört es, daß jeder Arbeitnehmer sich seiner Verantwortung für diesen Sozialstaat bewußt wird. Wenn wir die Arbeitszeit, die Tage des Urlaubes, die Tage eines durchschnittlichen Krankenhausaufenthaltes mit der gesamten Welt vergleichen, so sind wir Deutschen führend. Aber das muß jeder einzelne durch seine Kassenbeiträge finanzieren. Also ist es doch sehr vernünftig, das Gesundheitssystem möglichst qualitativ und zeitmäßig zu komprimieren, um die Kostenspirale anzuhalten.

Wenn man heute die Patienten in Bad Elster sieht, findet man viele im Rentenalter. Das ist sehr gut und wichtig, denn zu DDR-Zeiten konnten Rentner so gut wie gar nicht zur Kur fahren, aber bei dieser Patientengruppe spielt ja der Einsatz von Urlaub keine Rolle. Bei den anderen Patienten geht der Kur meist ein längerer Krankenhausaufenthalt voraus, so daß diese Leute meistens schon zwischen 6 und 8 Wochen nicht mehr gearbeitet haben. Wem es da um die paar Tage seines Urlaubes leid tut, der mißt seiner Gesundheit nicht den richtigen Stellenwert zu, um möglichst lange gesund und leistungsfähig zu bleiben.

**ESA:** Sehen Sie Probleme auf unseren Kurort zukommen, wenn der dritte Schritt der Gesundheitsreform in Kraft tritt?

**Dr. H. Geisler:** Nein, die Qualität und die Tradition der hier angebotenen Leistungen sind für Bad Elster so gute Voraussetzungen, daß größere Einschnitte durch die Gesundheitsreform nicht entstehen werden. Aber Ideen und Verbesserungen sind natürlich überall gefragt, das heißt, alle Möglichkeiten unserer Kurstrukturen sollten überdacht und möglichst qualitativ und kostenseitig verbessert werden. Wichtig ist, daß ambulante Kuren, Pauschalkuren in großem Umfang angeboten werden, da sie kostengünstiger als stationäre Kuren sind. Bei den stationären Kuren muß die Frequenz der Heilbehandlungen erhöht werden. Wenn ich krank bin und hier wieder richtig gesund werden will, stört mich eine Behandlung am späten Nachmittag oder Samstagvormittag nicht, obwohl der Entspannungsfaktor einer Kur nicht vernachlässigt werden darf. Nur Einkaufstouren ins Böhmisches oder Besichtigungsfahrten nach Waldsassen oder Bayreuth sind nicht direkter Bestandteil einer Kur und dürfen den Kurablauf nicht beeinträchtigen.

**ESA:** Herr Dr. Geisler, möchten Sie unseren Lesern noch etwas mitteilen?

**Dr. H. Geisler:** Egal ob Mitarbeiter, Einwohner oder Patient, freuen Sie sich an den vielen so schönen Seiten des Ortes, der in Sachsen vorbildlich aus den Problemen der Wende das Beste gemacht hat. Sehen sie die guten privaten Investoren als Motoren für die Zukunft des Ortes an, die aus unseren Mitgliedsbeiträgen das Optimum für den Erhalt der Gesundheit aller machen. Nutzen Sie die Chancen durch Flexibilität mit den Veränderungen im Gesundheitswesen, Bad Elster noch interessanter und attraktiver zu machen, damit Bad Elster auch weiterhin ein Begriff für Qualität und Tradition im Kur- und Bäderwesen bleibt.

**ESA:** Vielen Dank Herr Minister Dr. Geisler, daß Sie sich die Zeit genommen haben, unserer doch so kleinen Zeitung Ihre Eindrücke über unseren Ort zu erzählen. Wir wünschen Ihnen, daß die Kur in Bad Elster noch lange anhält und Sie bei Ihrer Arbeit etwas beflügelt. Wir hoffen auch, daß Sie unseren Ort nicht so schnell vergessen, und daß Sie immer mit wachen und wohlwollenden Augen die Entwicklung unseres Ortes verfolgen.

Das Gespräch führte H. Drechsler jun.

Anzeige

## FÜR KURPATIENTEN UND EINWOHNER · KURBEDARF- UND GESCHENKE-SHOP

# SACHSENHOF-SHOP

Mitten im Zentrum von Bad Elster liegt eine der größten Rehabilitationseinrichtungen des Ortes – das Klinikum Sachsenhof.

Zu einer der vielen Annehmlichkeiten der Rehabilitationseinrichtung für die Patienten gehört der Sachsenhof-Shop. Direkt in der 3. Etage des Klinikums, an der „Hauptmagistrale“ bietet er den Patienten und Einwohnern die Möglichkeit, Dinge des täglichen Bedarfs oder kleine Geschenke einzukaufen.

Unsere Patienten können manche Kleinigkeit problemlos erwerben, ohne das Haus zu verlassen.

Das vielfältige Angebot wird auch jederzeit gerne von Besuchern oder Einwohnern des Ortes genutzt. Selbstverständlich halten wir auch Sonderangebote bereit.



Montag: 7.30 Uhr-10.30 Uhr und 11.00 Uhr-14.00 Uhr  
 Dienstag: 7.30 Uhr-10.30 Uhr und 11.00 Uhr-13.30 Uhr  
 Mittwoch: 7.30 Uhr-10.30 Uhr und 11.00 Uhr-16.00 Uhr  
 Donnerstag: 7.30 Uhr-10.30 Uhr und 11.00 Uhr-13.30 Uhr  
 Freitag: 7.30 Uhr-10.30 Uhr und 11.00 Uhr-14.00 Uhr  
 Samstag: 7.30 Uhr-11.00 Uhr

**EINE ANGENEHME VERKAUFSKULTUR ERWARTET JEDEN KUNDEN !**

## Zur Flora

Wie nach dem Spendenstand in unserer letzten Ausgabe zu erwarten war, ist das Spendensoll am 3.9.96 mit **15.067,05 DM** übererfüllt worden. Allen Spendern an dieser Stelle herzlichen Dank für ihre Mithilfe zur Rückkehr einer Göttin. Im Flora-Tempel wurde unterdessen der neue Sockel aufgestellt, der später die neue Bronzefigur tragen soll. Wie aus der Werkstatt zu erfahren war, muß noch ein großes Rumpfteil gegossen werden, bevor die Einzelteile dann zur ca. 2 m hohen Statue zusammengesetzt werden können. Wir werden an dieser Stelle weiter über den Fortgang der Arbeiten berichten. M.S.

## Neue Kontonummern

Durch die Fusion der vogtländischen Kreissparkassen zur „Sparkasse Vogtland“ erhielten alle Kontoinhaber neue Kontonummern. Das betrifft auch die „Freien Wähler“ e.V. Bad Elster. Die neue „vogtländische“ Bankleitzahl lautet 870 580 00. Die neue Kontonummer unseres Vereins ist die 3723002845. Wir bitten alle Abonnenten, dies bei Einzahlungen in Zukunft zu beachten. M.S.

# Gedanken zum Tag der Deutschen Einheit

Sechs Jahre sind nun vergangen, seit wir die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes gefeiert haben. Vereinigung oder Beitritt? Das war seinerzeit die große Frage. Viele Dinge gab es, so meinten wir aus den neuen Bundesländern, die wir bei einer Vereinigung einbringen hätten können. Leider ist dies nicht so geworden. Dank des grünen Pfeils an der Ampel wurde unsere Vereinigung doch kein Beitritt.

Ich kann mich noch genau entsinnen, mit welcher Freude wir in ganz Deutschland unsere Wiedervereinigung feierten. Leider hört man heute davon nicht mehr sehr viel. Ich frage mich oft, wieso ist all das so verblaßt, ja man könnte meinen, es gibt nur noch negatives von der Wiedervereinigung zu berichten. Liegt es vielleicht daran, daß es ein falsches Bild vom goldenen Westen bei uns Ostdeutschen gab. Gibt es überhaupt den idealen Staat? Am schlimmsten finde ich Diskussionen, die eine Rückkehr zum Sozialismus und zu DDR-Verhältnissen zum Inhalt haben. Auch hier ist scheinbar die Erinnerung verblaßt. Ich denke, das Gemjammer wäre ebenso groß wie jetzt.

Ich bin sicher nicht mit allem zufrieden, wie es in unserem Land jetzt läuft, jedoch denke ich, daß man nur mit konstruktiver Mitarbeit die Verhältnisse mit beeinflussen kann. Wenn jeder, dem irgend etwas an einem System nicht paßt, sich aktiv (nicht nur durch Gemecker) für eine Änderung einsetzen würde, wäre auch schneller eine Verbesserung unseres Miteinanders möglich. Leider wird auch in vielen Dingen immer noch zwischen Ost und West getrennt. Im täglichen Leben begegnen mir Differenzierungen. Bei jeder Statistik wird zwischen Ost und West verglichen. Es gibt nach 6 Jahren immer noch verschiedene Regelungen für manche Dinge in Ost und West, ja selbst Gesetze haben unterschiedliche Wirkungsbereiche.

Ja sind wir nun ein Land oder nicht?! Mein Wunsch zu unserem Nationalfeiertag wäre, daß wir im täglichen Leben von der Trennung, die sich in Ost und West ins Unterbewußtsein frißt, abkommen und daß viele mit an der Veränderung zum Positiven mitarbeiten, ohne sich beobachtend und kritisierend im Fernsehsessel zurückzulehnen. G.H.

## Kirchenvorstand – wieder aktuell?

Am 15. September standen wieder Wahlen an, nein, keine politischen, sondern diesmal kirchliche; der Kirchenvorstand der ev.-luth. Kirche soll bestimmt werden. Dieses Gremium leitet ehrenamtlich nicht unwesentlich die Geschicke einer Kirchengemeinde. Der Kirchenvorstand nimmt Einfluß auf Personalfragen; das heißt, die neu gewählten Kirchvorsteher bestimmen demokratisch, wer wohl unser nächster Pfarrer sein wird. Der derzeit amtierende Kirchenvorstand entschied zum Beispiel auch über die Einstellung unseres Kantors Michael Schmidt, aus 3 in die engere Wahl gezogene Bewerber. Weiter berät er über Baufragen an gemeindlichen Gebäuden und Grundstücken und wie das verfügbare Geld in der Gemeinde eingesetzt werden kann, aber auch über gemeindliche Kontakte

wird nachgedacht. Im Bereich des Friedhofs werden sogar kommunale Aufgaben übernommen. Das tolle am Kirchenvorstand ist, daß es ihn heute in unserer „neuen Zeit“ noch immer gibt. In der DDR war die Wahl zum Kirchvorsteher eigentlich die einzige demokratische Wahl. Die Kandidaten konnten immer aus mehreren aufgestellten gewählt werden. Vorher wußte also niemand genau, wer wirklich in den Vorstand kam. Die Auswahlkriterien sehen und sahen damals aus wie heute. Bewerber sollten aktiv am Gemeindeleben teilnehmen, ihr Lebenswandel und ihre Maßstäbe sollen sich an der Bibel orientieren und sie dürfen zwischen 18 und 68 Jahren alt sein. Zur neuen Legislaturperiode, die 6 Jahre dauern wird, haben sich 14 Kandidaten aufstellen lassen. Die Bewerber wurden von Gemei-

degliedern vorgeschlagen und benötigen mindestens fünf Unterstützungssunterschriften. Sicher hat jeder Kandidat auch Ideen, Ziele und Wünsche, die er in der Gemeindegemeinschaft einbringen und verwirklichen möchte. Doch letztlich zählt das nur am Rande, denn es gilt die Kirche mit all ihren Aufgaben, Möglichkeiten und Mitgliedern als ganzes im Blick zu behalten, und das ist schon ein hohes Ziel in unserer Zeit der Ellenbogengesellschaft, zu zeigen, daß Christen anders miteinander umgehen.

So wünsche ich den Kandidaten, daß sie sich jeden Tag neu mit Gottes Weisheit, Kraft und viel Freude für ihren gewiß nicht immer leichten und oft sehr menschlichen Dienst in der Gemeinde ausrüsten und beschenken lassen.

M. Hochbaum

# Erster Sportärzte-Lehrgang im Jahre 1932 in Bad Elster

Vor nunmehr 64 Jahren, vom 8. bis 20. August 1932, fand in Bad Elster der 1. Sportärzte-Lehrgang statt. Veranstalter waren die Ortsgruppe Leipzig des Deutschen Ärztebundes zur Förderung der Leibesübungen sowie die Badedirektion Bad Elster. Als Fachwissenschaftler konnten u.a. so kompetente Persönlichkeiten wie der Leipziger Prof. Dr. Altmann, Priv.-Doz. Dr. Arnold, Prof. Dr. Schede, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Sellheim, Stadtmedizinalrat Dr. Marloth sowie Prof. Dr. Rautmann aus Braunschweig und Prof. Dr. Wachholder (Breslau) gewonnen werden. Die Teilnahme an diesem Lehrgang, bei dem täglich praktische Demonstrationen im Stadion und Schwimmbad durchgeführt wurden, war Voraussetzung für die Anerkennung als Sportarzt.

Ein Hauptgrund, diesen Lehrgang nach Bad Elster einzuberufen, war die Fertigstellung der „Grenzland-Kampfbahn“, eine der schönsten Stadion-Anlagen Deutschlands, 1928-1931 erbaut und geweiht. Zum Stadion selbst am Ende des Artikels einige Ausführungen, zuerst aber einige Passagen aus einem Vortrag zum Thema „Kurort und Leibesübungen“, gehalten im Rahmen o.g. Lehrgangs vom Geh. Sanitätsrat Dr. Paul Köhler aus dem Gastgeberort, der in der „Zeitschrift für Kurortwissenschaft“ 1933 veröffentlicht wurde. Einige Zitate und Aussagen, die den Sport im Kurort betreffen, seien hieraus kommentiert. Nach generellen Ausführungen über Anwendungen natürlicher Heilmittel in Kurorten sowie Erfahrungen mit physikalischen Heilmethoden geht Sanitätsrat P. Köhler auch auf die Verbesserung der Körperhygiene ein, die in Luft- und Seebädern erzielt wird und doziert über die Notwendigkeit der Errichtung von Sportanlagen als Basis zur therapeutischen Nutzung des Sports im Kurort. In seinen Ausführungen hebt er den in diesen Zeiten forcierten Bau von Sportstätten in Städten und Gemeinden hervor und bemerkt dazu wörtlich: „Von diesem Gesichtspunkt aus müssen alle Kreise, welche in einem Kurort und für einen Kurort tätig sind, die Kurverwaltung, die Einwohner und Ärzte, die Errichtung eines Stadions mit Freude und Genugtuung begrüßen, dessen Schöpfung sich würdig der Erstellung von Luft- und Schwimmbädern anreicht und die natürlichen Kurmittel des Bades ergänzt.“ Wenn der Sport als Therapie „Lebensfreude, Lebensbejahung und Harmonie von Körper und Seele fördern soll, ist die Anlage eines Stadions eine Notwendigkeit. Auch aus geschäftlichen Interessen, um gegenüber anderen Kurorten nicht zurückzustehen. Außerdem ziehen Wettkämpfe Fremde nach dem Badeort, „die Abwechslung ins Badeleben bringen und dadurch dessen Genuß erhöhen“, wie Paul Köhler feststellt. Warnend aber sein Hinweis, die Kurverwaltungen könnten „zur Be-

riedigung der Sensationslust des modernen Kulturmenschen“ sich verleiten lassen, das Stadion für Schaustellungen und Wettspiele von Berufssportlern zur Verfügung zu stellen. Wichtig ist vielmehr, daß die Pflege der Leibesübungen zu einer Bedeutung für die Körperkultur des gesamten Volkes wird.

Da sich moderne Krankengymnastik an das alte deutsche Turnen anlehnt und sich dieses schon seit Turnvater Jahn im Freien abspielt, ist laut Köhler der Bau von Freiluft-Sportanlagen notwendig, um den Bewegungssportarten eine Stätte zu bieten. Auch der Wintersport oder das Schwimmen und Reiten bieten nach seiner Meinung gute therapeutische Möglichkeiten, wobei der Erfolg der Maßnahmen nur durch den gutausgebildeten und sachverständigen Sportlehrer erzielt werden kann, der die „in jeder Sportart innewohnenden Kampfstimmungen“ vorsichtig dosiert, um die „beseligende Wirkung der Siegesfreude“ in die richtige Relation zu setzen. Ein Zitat Paul Köhlers beweist, wie wichtig er den Sport für die Wiedergenesung des Kurpatienten einschätzt. Er bemerkt in launigen Worten: „Einen pflastermüden Droschkengaul bringt man eine Zeit lang in die Koppel, und er wird allmählich wieder leistungsfähig. Unsere Koppel ist der Sportplatz.“ Seine Freude über die prächtige Elsteraner Stadionanlage klingt aus folgenden Sätzen:

*„Noch vor wenigen Jahren war das Gelände zwischen Gondelteich und der Fichteneinfassung des Luftbades ein Abladeplatz für verbadetes Moor und Schutt, aus Müllhaufen ragten die zerbrochenen Küchentöpfe und durchlöchernten Emailleimer und blechern Konservenbüchsen hervor. Tümpel und Sümpfe wechselten mit Grashöckern und Dornengestrüpp ab. Und jetzt ist durch emsige Arbeit eine der schönsten Kampfbahnen Deutschlands entstanden, eingebettet in die anmutige Landschaft mit dem lieblichen Charakter des oberen Vogtlandes.“*

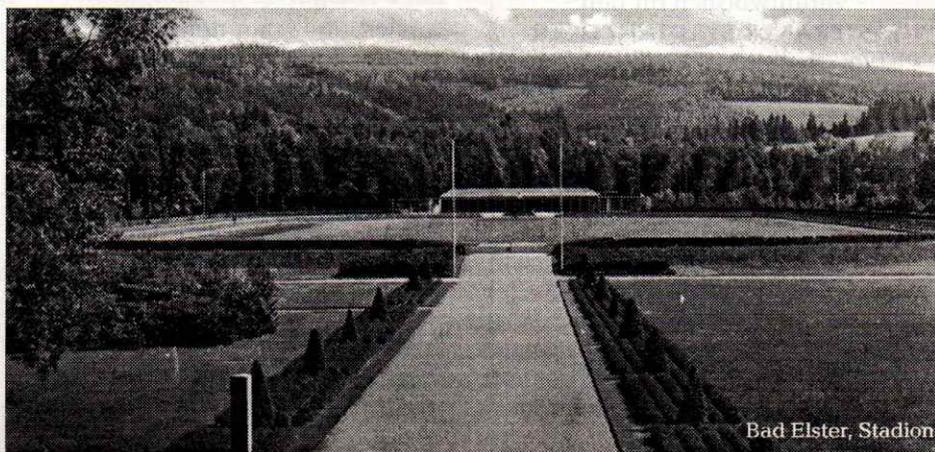
Soweit einige Passagen und Ausführungen aus dem Vortrag von Sanitätsrat Dr. Paul

Köhler auf dem 1. Sportärztelehrgang 1932 in Bad Elster.

Einige historische Daten zu dieser großartigen Anlage scheinen mir zum Abschluß noch notwendig, wobei ich mich auf die Ausarbeitungen von Herrn S. Peldschus und Dr. Rudau stütze. Danach erwarb bereits 1873 der sächsische Staat das Gelände des heutigen Stadions, um in den Besitz der Lagerstätten des abbaubaren Moores zu kommen. Dieser Abbau des Eisenminalarmoores dauerte bis 1927, danach wurde das Areal einige Zeit als Ablagerungsplatz benutzt. 1928 wurde das geräumte Moorlager unterhalb der Ascher Straße aufgeschüttet und mit dem Stadionbau begonnen. Es waren gewaltige Erdbewegungen notwendig, und die Erdsamengewinnung, besonders für die Tribünenschüttung, erfolgte durch Ausschachtung des Reuther Betriebsteiches. Für die gärtnerische Gestaltung des Areals zeichnete der Berliner Gartenarchitekt Gustav Allinger verantwortlich. In sportlicher Hinsicht erfolgte die Beratung durch Prof. Dr. Altmann, dem Rektor der Leipziger Hochschule für Leibesübungen. Die Kosten für die Gesamtanlage von 6,5 ha Ausdehnung mit Kampfbahn, Traversen und Umkleide- und Unterstellgebäude beliefen sich auf ca. 300.000 RM. Ein zur Stadionweihe 1931 enthüllter Gedenkstein trug folgende Inschrift: „Errichtet aus Mitteln des Grenzlandfonds. Gewidmet dem Andenken des Ministerialdirektors Geheimen Rates Dr. Alfred Schulze 1931“

Auf dieser am Fuße des breiten bewaldeten Plattenberges herrlich gelegenen Anlage wurden in den Folgejahren die vielseitigsten sportlichen Veranstaltungen durchgeführt. Neben leichtathletischen Wettkämpfen, Fußballspielen usw. erfreuten sich besonders die bis 1939 ausgetragenen Reit- und Fahrturniere großer Beliebtheit; eine heutzutage unvorstellbare Zuschauermenge belebte oftmals die rasenüberzogenen Traversen. Daß nach dem II. Weltkrieg oben genannter Gedenkstein entfernt wurde und an seiner Stelle 1959 die Stele mit der Inschrift „Paul Gruner – Kämpfer der Arbeiterklasse gegen Faschismus und Krieg“ aufgestellt wurde und das Stadion dessen Namen erhielt, soll am Schluß des Artikels noch erwähnt werden.

Peter Leonhardt



# „Fledermäuse“ im König Albert Theater

Zum diesjährigen Brunnenfest in Bad Elster und im Rahmen des neukreierten Kulturfestivals „Chursächsischer Sommer 1996“ gab es einen besonderen Höhepunkt: die Premiere der klassischen Operette „Die Fledermaus“ von Johann Strauß am 21. Juni im König Albert Theater. Musikdirektor Florian Merz war es gelungen, für seine inzwischen 5. szenische Musiktheaterproduktion, die gute Verbindung zu seiner früheren Ausbildungsstätte nutzend, Solisten der Wiener Theater zu gewinnen und damit das notwendige Flair für das großartige Strauß'sche Werk in die vogtländische Kurstadt zu bringen. Unter der Regie des erfahrenen Dr. Anton Wendler, einem ehemaligen Felsenstein-Schüler, der auch den Gefängnisdirektor Frank hellstimmig gab, überzeugten die großartigen Solisten allesamt: Vittorio Giammarusco mit warmem Belcanto-Tenor als Alfred, Alois Walchshofer gesanglich diszipliniert und mit großer Spielfreude als Eisenstein, Theodor Kirschbichler mit Wiener Charme als Dr. Falke, Caroline Merz als nuanzenreich von naiv bis feurig-dramatisch sich steigernde Rosalinde sowie Franz Mulec, der als Gerichtsdienstler Frosch die Lachsalven des Publikums zuverlässig auslöste. Als besondere Attraktion wies das Programmheft den Namen der Wie-

ner Kammersängerin Renate Holm aus, die mit ihrer inzwischen etwas eingedunkelten Stimme jedoch technisch brillant ihr Rollendebüt als Prinz Orlofsky gab. Adele, ihre früher international geschätzte Glanzrolle, hatte jetzt ihre ehemalige Schülerin Marcela Cerno übernommen, die, unterdessen auf vielen Bühnen zu Hause, das Ausdrucksspektrum dieser schwierigen Partie mit leichter und koloraturfester Stimme lückenlos abgab und einen echten Genuß bereitete. Aber es gab noch weitere Debütanten: Die junge Christiane Kunze aus Mühlhausen i.V., die gerade dieser Tage ihr Abitur machte, konnte als Ida in ihrer ersten Rolle neben gestandenen Profis überzeugen. Schließlich hatte der eigens für die „Fledermaus“ gegründete Chor aus Damen und Herren aus Bad Elster und seinem Umfeld den großen Auftritt und stellte die Gäste beim Fest des Prinzen Orlofsky dar. In monatelanger Einstudierungsarbeit, bei der Günther Wendel aus Markneukirchen großen Anteil als Repetitor hatte, qualifizierte sich der Chor und sah in den Alt-Wiener Kostümen von Gaby Brillée und den Frisuren und Masken von Barbara Kellert und Bianka Künzel besonders chic aus. Es war wohl auch die naiv-natürliche Spiellaune des Chores, die dem wunderbar mitgehenden Publikum großen Beifall entlockte. Viele der Besucher wurden als Verwandte der Chormitglieder wieder einmal zu einem Life-Erlebnis ins Theater geführt, manche sogar mehrmals! Ein großes Lob gilt dem „spiritus rector“ des Unternehmens, Musikdirektor Florian Merz, der besonders den Laiensängern den Mut zum Gelingen gab und das Gefühl der echten ehrlichen Zusammenarbeit der Profis mit den Laiendebütanten von seinen Musikern aus dem Graben spüren ließ. Die Verwirklichung seiner

Ambitionen, Musik aller Epochen auf historischen Instrumenten möglichst stilischer wiederzugeben, konnte auch alte Hasen der vielgespielten Operette des Walzerkönigs Johann Strauß/Sohn neue Klangeindrücke abgewinnen. Schließlich wurde durch die Verwendung der von Strauß vorgesehenen Original-Ballettmusik – bei neueren Inszenierungen oft weggelassen – die das Wiener Johann-Strauß-Ballett in schwingvoll/klassisch orientierte Bewegungen umsetzte, eine authentische Wiedergabe der Operette „Die Fledermaus“ erreicht. Zu erwähnen wären noch die akzeptablen Lösungen der Bühnenbildner Eduard Neversal und Markus Windberger, die den abgewetzten Glanz des gemütlichen Kurtheaters geschickt aufgenommen und auf die Bühne übertragen haben. Mit dem großen Erfolg der insgesamt sechs Fledermaus-Aufführungen bei ca. 3.000 Besuchern wurden schließlich alle Anstrengungen der Beteiligten, auch der hinter den Kulissen, reichlich belohnt. Nun stehen die Fragen: Wann flattert die nächste „Fledermaus“ über die Bühne? Wird dann das Naturtheater nahe der Gaststätte „Waldquelle“ eingeweiht werden können?

Christoph Kunze (Chorleitung; Iwan)



2. Akt: Prinz Orlofsky und Rosalinde



Opernchor

**ACHTUNG!**  
NEUE KONTONUMMEF

## IMPRESSUM:

Verantwortlich für den  
**ELSTERANER STADTANZEIGER**  
ist das Redaktionskollegium mit  
H. Drechsler (jun.), Ruth Fuchs,  
C. Kirchner, U. Matteredne,  
Dr. H. Männel, M. Schwarzenberg.

Satz: Conbrio-Malner & Müller, Berlin  
Druck: Druckerei Oelsnitz

Kontaktadresse: M. Schwarzenberg  
Beuthstr. 1, Haus Linde,  
08645 Bad Elster, ☎ 037 437 - 3443

**Die nächste Ausgabe erscheint im  
November 1996**

☞-----

Sie können den ELSTERANER STADTANZEIGER abonnieren. Er erscheint mit 6 Ausgaben im Jahr, kostet 6,- DM und wird frei Haus geliefert. Auswärtige Abonnenten tragen bitte zusätzlich 21,- DM Versandkosten im Jahr. Richten Sie Ihre Abonnementbestellung an die Redaktionsadresse: M. Schwarzenberg. Den Bezugspreis zahlen Sie bitte auf das Konto 37 23 00 28 45 (BLZ 870 580 00) der Sparkasse Vogtland

### Hiermit abonniere ich den ELSTERANER STADTANZEIGER

Name:.....

Anschrift:.....

Datum:..... Unterschrift:.....

Das Abonnement kann jederzeit widerrufen werden.